

tätsverlag Rudolf Trauner, Linz 1987. (284, 56 Tab. 17 Abb.). Ppb. S 178,—/DM 29,—.

Die katholische Kirche — als Beispiel dient näherhin die Diözese Linz — wird hier von einem selten eingenommenen, eigenartig anmutenden Standpunkt aus betrachtet, nämlich aus der Sicht der Betriebswirtschaft; von daher ist nämlich dem Autor — er ist Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Betriebswirtschaftslehre an der Johannes Kepler Universität Linz — die „Firma Kirche“ zu wenig durchforscht worden. Er ist sichtlich bemüht, vorurteilsfrei und objektiv, vor allem nüchtern, schulmäßig wissenschaftlich das Thema zu behandeln: zunächst den Kirchenbegriff nach kirchlichen und staatlichem Recht, in soziologischer und theologischer Hinsicht, sowie die Beziehung zwischen Kirche und Staat; sodann sieht er die Kirche als Betrieb, legt an sie Maßstäbe an und verwendet Begriffe, auf die sonst ein Mitglied der Kirche nicht kommen würde; er untersucht genau die Organisation der Weltkirche, ihren hierarchischen Aufbau, die diözesanen Ämter mit ihren Nebenstellen, die Katholische Aktion mit ihren Gliederungen, und findet, daß sich betriebswirtschaftliche Erkenntnisse und Methoden nicht ohne weiteres auf die transzendente „Gestalt“ der Kirche anwenden lassen; das liegt vor allem in der Natur der kirchlichen „Produktion“. Der Autor sieht als Grund dafür in erster Linie die Diskrepanz zwischen der hierarchischen Struktur auf der einen Seite und den erst in jüngerer Zeit gewachsenen demokratisch-kollegialen Strukturen (Synoden, Räte, Katholische Aktion) auf der anderen Seite. Als Ergebnis seiner Analyse wünscht er sich aus seiner Sicht zu allererst eine exaktere Formulierung und „Operationalisierung“ der kirchlichen Ziele und dann eine Rangordnung nach Dringlichkeit.

Bei allem Bemühen um Objektivität in der Darstellung tut sich die Wirtschaftswissenschaft mit kirchlichen Inhalten doch schwer; das zeigt sich an manchen Stellen der Arbeit, z. B. bei der Bewertung der Predigt in der Gemeinde oder überhaupt der Ausübung der Verkündigung, wie sie etwa in der Erwachsenenbildung in den Bildungshäusern, bei Exerzitien und schließlich auch durch die kirchliche Presse geleistet wird; daß sich die Zahlen bei den Finanzen und in sonstigen Statistiken ständig ändern können und nur kurze Zeit Geltung haben, ist einsichtig. So ist auch in der Diözese Linz inzwischen manches überholt und verwirklicht, z. B. Überstellung auf EDV, Einführung einer Revisionsstelle, Überlegungen für ein diözesanes Rechnungswesen. Die „Firma Kirche“ ist halt doch ein Betriebstyp „sui generis“: die „Ziele“ der Kirche sind letztlich nicht rational begründbar, sie sind eindeutig „idealistischen Ursprungs“ (277).

Als Zielgruppe für diese Arbeit werden angeführt: mit wirtschaftlichen Belangen befaßte Beschäftigte der Kirche, an wirtschaftlichen Dingen interessierte Theologen, Betriebswirte, allgemein an der Institution Kirche Interessierte: — und diesen Personen, nicht so sehr den Gläubigen, wird diese Publikation sicher wertvolle und aufschlußreiche Einblicke und Erkenntnisse vermitteln.

Linz

Peter Gradauer

■ SPORSCHILL GEORG, *Verstehst du mein Problem?* Pater Georg Sporschill antwortet jungen Menschen. (144). Herder, Freiburg 1988. Ppb. DM 16,80.

Das Buch enthält 19 Briefe, die an den Jesuitenpater Georg Sporschill in Freundschaft geschrieben wurden, samt dessen Antworten. Die Probleme sind allgemein menschlich oder spezifisch religiös, von Loslösung, Partnerschaft, Verwundung und Lebensentscheidung bis zu Gebet, Beichte, Sekten und Kirche. Aus der klaren Grundhaltung des Autors ergibt sich ein durchgehender Zug in den Antwortbriefen: der Ansatz beim Positiven, die Ermutigung und Weisung sowie die Benennung der Grenze als Chance. Psychologische Erkenntnisse und Erfahrungen mischen sich in günstiger Weise mit biblischen und theologischen Argumenten.

Das Buch ist lebensnah geschrieben. So können Jugendliche profitieren von den klaren Problemschilderungen in den Briefen sowie von den Inhalten der Antwortbriefe. Aber auch alle Erwachsenen, die Wege der Verständigung zu jungen Menschen suchen, werden darin Anregungen finden.

Linz

Willi Vieböck

■ SCHNIDER ANDREAS, *Mit jungen Menschen von Gott sprechen*. (208). Styria, Graz—Wien—Köln 1988. Kart. S 220,—.

Ein Buch dieses Titels nimmt man mit Interesse zur Hand, noch dazu, wo dem Autor vor einigen Monaten die Gestaltung der Zeitschrift „Pfeil“ anvertraut wurde. Daß das Buch auf eine Dissertation zurückgeht, mindert die Lesbarkeit nicht. Und im Vorwort bemüht sich der Autor dankenswerterweise, die Erwartungsoptik des Lesers richtig einzustellen: „Keine Rezepte für das Sprechen von Gott“, sondern aus konkreten Situationen entwickelte entsprechende „kleine Bausteine, Ideen oder Splitter“ (7).

Im ersten Teil geht der Autor auf klassische Strömungen der Religionskritik (bes. Feuerbach, Marx, Freud) ein. Er stellt jeweils die Position dar, greift das berechnete Anliegen heraus und bietet einen Antwort- oder besser Gesprächsvorschlag. Im zweiten Teil legt er eine Umfrage unter Schülern über ihre Gottesvorstellungen vor samt 10 Thesen als Ergebnis. Im dritten und ausführlichsten Teil bietet er „wesentliche Bausteine des Sprechens von Gott“. In 27 Beispielen macht er sich im Anschluß an ausformulierte Lebenserfahrungen Gedanken und bringt Vorschläge, jeweils in einem kurzen Impuls zusammengefaßt.

Der Gesamtansatz ist ein katechetischer. Das ist wichtig zu wissen, da es auch andere Entwürfe gibt, die in stärkerem Maß die Jugendlichen als Subjekt der Evangelisierung sehen (z. B. Ottmar Fuchs oder die Jugendkommission des CELAM). An manchen Stellen ist die Formulierung etwas pauschal (z. B.: „Es ist ein Eingeständnis des heutigen Menschen, daß er das Träumen verlernt hat“ — 119; oder: „... daß die Jugendlichen nicht so areligiös sind, wie das heute oft behauptet wird“ — 73; oder vor allem Seite 12: „Man sucht kaum eine Beziehung zur Schrift.“). Zumindest mißverständlich ist der Satz: „Ihm (sc. Jesus) ging es nicht um eine Revolution, sondern um eine Evolution der Herzen.“ (20f) Ist nicht Revolution von den